

und so beschied er sich dahin, die wunderbaren Auszüge aus der Familienchronik, wie sie die junge Familienfreundin, Bettina Brentano, aufgefaßt, im liebenden Herzen verwahrt und endlich in Schriften niedergelegt hatte, zusammenzustellen. Bettina hat später in ihrem „Briefwechsel Goethes mit einem Kinde“ aus Briefen, Aufzeichnungen und Erinnerungen ihr Bild erstehen lassen, wobei eine leichte Wolke romantischer Wirrnis die kernig klaren Konturen ihres Wesens umfließt, und eine noch eigenwilliger persönliche Charakteristik in der Phantasie „Dies Buch gehört dem König“ versucht. Das reine, unverfälschte Bildnis der Frau Rat, wie sie es selbst gezeichnet, ist uns erst in ihrem gesammelten Briefwechsel geschenkt worden.

Wenn wir uns Goethes Mutter vergegenwärtigen, wie sie noch heute unter uns lebt, so erscheint sie uns nicht als die jugendliche Frau des ehrsamten, so viel älteren Rats Goethe, der ihr mehr Lehrer denn Freund war und den sie meistens „Papa“ nannte, nicht als die Mutter des großen Wolfgang, dem sie eher schwesterliche Vertraute denn Erzieherin war, sondern sie steht vor uns in ihren Alterstagen als eine stattliche imponierende Matrone, mehr Lustigkeit und Güte als Anmüt in dem vollen Gesicht, mit dem leichten Doppelkinn, den rundlichen Wangen, der etwas langen Nase. Die großen, ausdrucksvollen, braunen Augen erinnerten am ehesten an den Sohn, mit dem sie voller Stolz auch im Äußeren sich ähnlich fühlte. Schön angetan, hinter der imponierenden Haube ehrwürdig hervorblickend, die hohe Frisur schon in der Frühe prächtig aufgebaut, so sitzt sie in ihrer gelben oder blauen Stube auf dem breiten Kanapee vor dem runden Tisch, eine Handarbeit in den nie müßigen Händen. Sie hatte eine naive kindliche Freude am Putz; gern trug sie an den Fingern Ringe, und an einer schönen Dose, einer bemalten Tabatière, einem feinen Geldbeutel oder Täschchen konnte sie sich nicht sattsehen. Ein echtes Künstlergemüt spricht aus all ihren Worten und Taten, und der hinreißende Zauber ihrer Erzählung, dem die Großen und die Kleinen gleich widerstandslos sich hingeben mußten, strahlt noch aus der lebendigen Anschaulichkeit, dem ungestümen Tempo, der sich überstürzenden Lebhaftigkeit ihrer Briefe. Die Gedanken und Ideen jagen sich bei ihr so untereinander, „wie die Knaben, wenn sie Jägers spielen“; Ausrufungs- und Fragezeichen, Gedankenstriche und Klammern markieren die Ungeduld und die überquellende Mitteilungs-fähigkeit in diesem unermüdetlich tätigen Geiste; die Buchstaben purzeln „in der Eil“ wohl durcheinander; in Ausrufen wie „O Jemine“, „poß Sickerment“, „poß Fischen“ macht sie sich Lust; doch jedes Wort steht am rechten Platz, jede Schilderung, wie die des Frankfurter Brandes oder der Kriegswirren, ist